

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badischer Beobachter. 1863-1935 1873**

27.2.1873 (No. 49)



# Badischer Beobachter.

Bureau: Adlerstraße Nr. 20 in Karlsruhe.

49.

Vertritt täglich (Montag ausgen.)  
Preis 1 fl. 12 kr. durch die Post bezogen  
1 fl. 50 kr. vierteljährlich.

Donnerstag 27. Februar

Eintragsgebühr:  
die gewöhnliche Zeitzeile oder deren  
Raum 4 Kreuzer.

1873.

Zahlreichen Bestellungen auf unser Blatt für den Monat März sehen wir entgegen. Alle Postanstalten und Postboten nehmen solche an; für hier und Umgegend das Bureau unseres Blattes sowie die Austräger.

Karlsruhe, den 18. Febr. 1873.

Die Expedition des Badischen Beobachters.

## \* Ein letztes Aufklaren.

I.

Mit viel Geschrei und wenig Wille hat sich der Altkatholicismus in Deutschland eingeführt und schon jetzt nach so kurzem Dasein liegt er in den letzten Zügen. Ueberall hat ihn der Liberalismus freudig begrüßt als eine willkommene Maske, hinter deren scheinheiliger Frage er all' seinen tiefsten Haß und Ingrimm gegen den Katholicismus zu verbergen suchte. Theile und herrsche! war dabei im finstern Winkel der Loge, wo man sich mit offenem Bistir aussprechen konnte, die Parole, um den Keil in die kath. Kirche zu treiben. Das Ecrasez Pin-säme war das eigentliche Ziel, und dies zu erreichen, war schon eine Messe bei Friedrich oder Michelis werth. Die nationalserbille Presse aller Länder stieß in die große Lämpfosaune, um der Welt weiß zu machen, daß ein neuer Tag des Heils angebrochen sei; die demokratische Presse dagegen hielt sich entweder vornehm zurück oder überhäufte die neuen Ankömmlinge im Lager der „Lichtfreunde“ mit bitterem Hohn, weil es sich in unseren Tagen im Kampfe der Geister nur noch um ein unerbittliches entweder — Oder handeln kann: die kath. Kirche oder David Strauß — beide in ihren äußersten Konsequenzen. Hat doch Alles was dazwischen liegt keinen Halt und ist es doch, wenn man das eine Dogma verwirft, nicht ersichtlich, warum man es mit dem zweiten und nicht sofort auch so macht, warum man mit einem Worte nicht bei David Strauß ankommt. Ist doch z. B. die Unsterblichkeit der Seele ebensowenig striet mathematisch zu beweisen wie irgend eines der kathol. Sacramente, sondern eben einfach Sache des Glaubens; denn allen den Gründen, die außerhalb des positiven Glaubens für die Unsterblichkeit der Seele sprechen, können bekanntlich ebenso viel gegenheilige entgegengesetzt werden. Und so verhält es sich durchgehends mit all' den Dingen, die entweder durch den Mund der Kirche als positiver Lehrautorität in unabänderlich feststehender Weise geordnet sein oder als durchaus null und nichtig über Bord geworfen wer-

den müssen, da es sinnlos ist, das Eine, weil man es nicht beweisen kann, zu verwerfen, und das Andere, obgleich man es auch nicht beweisen kann, festzuhalten. Die Papst und Kirche, die David Strauß und Vogt: der Glaube und die völlige Negation desselben lassen sich mit Gründen verfechten, dazwischen liegt nur die Inconsequenz und diese ist stets die Mutter des Unsinn's.

So lagen die Dinge auch für den „Altkatholicismus“, der daher aus eigener Kraft sich nicht zu der geträumten Machtentfaltung zu erheben vermochte, sondern vor den Thüren der Regierungen betteln gehen mußte, mit Hilfe der servilen Presse, die den Wechselbalg in allen Tonarten als den wahren Sohn der kathol. Kirche ausposaunte. Es war umsonst: der Wechselbalg starb zunächst in Oesterreich eines jammervollen Todes; was von ihm übrig blieb, ist kaum mehr als die kräftig gedeihenden Zwillinge seines Priesters Anton und dessen altkatholischer Hauserv. In Bayern hat sich der geistige Vater der seltsamen Secte, Döllinger, unwillig von ihr zurückgezogen und gibt nicht das Aergerniß, als excommunicirter Priester sacrilegischen Gottesdienst zu halten. Bernard von Kiefersfelden aber, der seinem Erzbischof die trogigste Herausforderung zugeschlendert hatte, erkannte noch bei seinem Wirken, obgleich den Keim tödtlicher Krankheit schon in sich tragend, die Nichtigkeit der altkatholischen Bestrebungen und wandte sich von ihnen mit entschiedenem Widerwillen ab, und auf dem Todsbette vollends kehrte er reumüthig in den Schooß der von ihm geschmähten Kirche zurück.

Was die Zwillinge Antons in Oesterreich, das hat der reuevolle Tod Bernards in Bayern wesentlich gefördert, — die Auflösung der neuen Secte, die von Anfang an nur als eine künstliche Treibhauspflanze mühselig ihr Dasein fristen konnte. Wer spricht jetzt noch von Reutle in Mering, von dem einst so viel Aufsehens gemacht wurde? wer weiß überhaupt noch etwas von altkatholischen Vorgängen in Bayern zu erzählen?

Und in Württemberg vollends hat man von Anfang an nie ein Sterbenswörtchen vom „Altkatholicismus“ reden hören. Wie kommt das? Wir glauben, aus doppeltem Grunde: einmal hat der Schwabe einen praktischen, nüchternen Kopf, dem Dinge, die von vornherein den Stempel der Lächerlichkeit an sich tragen, nicht in den Sinn wollen, und zugleich ein zu redliches Herz, als daß er das Unwahre und Unehrlische, das dem „Altkatholicismus“ an der Stirne klebt, nicht mit Widerwillen von sich stoßen sollte; dann aber hat die württembergische Regie-

rung in keiner Weise etwaigen sich bildenden „altkatholischen“ Vereinen oder Gemeinden gegenüber sich von vornherein durch Zusagen die Hände gebunden und durch die Zusage selbst das Auftauchen jener begünstigt, noch viel weniger aber agilit in Württemberg die Bureaucratie im Lande, um etwa anrückenden Wanderagitatoren die Wege zu ebnen. Wir haben bis jetzt aus unserem Nachbarlande noch nicht gehört, daß Staatsanwälte, Amtmänner, Kreis- und sonstige Richter, Amtsärzte, Gerichtsnotare, Bezirksräthe sammt dem Schweiß der Bürgermeister sich für irgend einen Agitator auch nur die geringste Mühe geben, geschweige daß ihm der Weg in die Gemeindehäuser gebahnt werden solle. Wir sehen daher an dem Beispiel Württembergs auf's Einleuchtendste, daß ohne die Papiersehere der Bureaucratie, die den Geburtshelfern oben bezeichneter Art als Zange dient, absolut nichts, nicht einmal ein lächerliches Männelein zur Welt kommt. Wollten bei uns in Baden die Herren Beamten und der Schwarm der Beibenseten geringerer Grade sich nur 14 Tage von der „Bewegung“ fern halten, — es wäre für uns kein Zweifel, daß Hr. Michelis überhaupt im Lande keine Gasflammen, so splendid ihm dieselben auch zur Verfügung gestellt werden (in Heidelberg bekanntlich auf einen Studenten anderthalb Flammen!), mehr nöthig hätte, sondern daß ein einziger Unschlittstumpfen genügend wäre, um seiner „altkatholischen Bewegung“ zum Lande hinaus zu leuchten.

## Deutschland.

\* Karlsruhe, 26. Febr. Wie die Constanzer Zeitung mittheilt, hat das Bezirksamt den Gottesdienst für die „Altkatholiken“ in der hiesigen Spitalkirche auf Vormittags von 8—1/2 10 Uhr festgesetzt. Kommen Freitag wird Michelis den ersten „altkatholischen Gottesdienst“ halten und am Sonntag den zweiten. Wann er in Heidelberg wieder einen solchen halten wird, wissen wir nicht, — wird auch wohl so rasch nicht nöthig sein. Am Fastnachts-sonntag war Michelis zu einem Vortrag in Durlach angefahren; da aber die ministeriellen Blätter nichts darüber mittheilen, wird derselbe wohl zu Wasser geworden sein. In der Badischen Landeszeitung wurde versichert, der nämliche Michelis werde nächsten Sonntag hier in der „Eintracht“ eine altkatholische Versammlung halten; nun lesen wir, daß er in Constanz sein Predigeramt üben wird. Man sieht also wieder, wie vorsichtig man bei Mittheilungen der Bad. Landeszeitung sein muß.

## Verchiedenes.

Von der Donau, 11. Febr. Am letzten Samstag wurde der Leichnam des erschossenen Raubmörders Gänswürger in Manching auf obrigkeitlichen Befehl durch einen Photographen aus Ingolstadt photographirt. Aus den Orten, wo in jüngster Zeit Raubansfälle stattgefunden, wurden mehrere Personen zur Confrontation herbeigerufen, und es soll auch von mehreren Gänswürger ganz bestimmt als derjenige erkannt worden sein, der auf sie einen Raubansfall gemacht habe. Der Zubrang von Neugierigen aus Nah und Fern, die den berühmten Gänswürger sehen wollten, dauerte vom Donnerstag bis zum Montag ununterbrochen fort. Endlich gestern, als am Montag, den 10. d. Mts., um 9 Uhr Morgens fand die Section der Leiche statt und endete um 1 Uhr Nachmittags. Um 3 Uhr Nachmittags sah man in aller Stille auf einem einfachen Fuhrwerk in einem einfachen Sarge eine Leiche aus dem Dorfe fortführen, begleitet nur von einem alten Manne, der hinter der Leiche einherging, dem Vater des ermordeten Raubmörders. Die Leiche wurde auf den Wunsch des Vaters in die Heimathspfarrei Karlskron abgeführt und dort beerdigt. Die beiden Eltern Gänswürger's und 8 Geschwister desselben sind noch am Leben. — Aus Landskron wird geschrieben: Hieher gelangte die photographische Aufnahme der Leiche des Räubers Gänswürger an die kgl. Regierung und zwar in 2 Exemplaren, deren eines den Erschossenen von der Seite darstellt, auf welcher er den gräßlichen Kopfschuß empfangen hat. Diese Photographieen legen dar, daß, abgesehen von den häßlich verwachsenen Zähnen,

nach dem im polizeilichen Centralblatte veröffentlichten Signalement, wohl Niemand den Verbrecher erkannt haben würde. Die Photographieen zeigen Gänswürger, wie er auf dem Schragen liegt. Das wirre dunkle Haar scheinlos zurückgeworfen, zeigt sich ein hübsch geschnittenes Profil mit schöngeformter breiter Stirne, gewölbten Augenbraunen und leicht gekrümmter Nase. Gesicht und Gestalt sind auffallend hager, die halbgeöffneten Augen wie eingetrocknet, der Mund ist wie zu einem letzten Todesaufschrei gräßlich verzerrt und halb geöffnet, so daß die absehnlich verwachsenen und sozusagen raubthierartigen Zähne bloßgelegt sind. Das Gesicht ist seit Langem nicht rasirt und zeigt dasselbe einen lüdenhaften dunklen Bartansatz. Hätte Gänswürger den Mund geschlossen, wäre er als ein schöner Mann zu bezeichnen, der überall sich hätte zeigen können, ohne daß aus seinen Zügen der Verbrecher zu lesen wäre. Insbesondere macht jene Photographie, auf welcher die Schußwunde sichtbar, einen gräßlichen Eindruck und dürften die scharf markirten Züge der Leiche des Verbrechers Jedem, der dieses Bild betrachtete, lange in Erinnerung bleiben.

— In Smyrna hat sich am 9. Februar ein großes Unglück zugetragen. Das am Meeresufer auf Pfählen errichtete Kaffeehaus Rivoto brach während einer Vorstellung, welche eine Akrobaten-Gesellschaft gab, unter dem Druck der Zuschauermenge Abends 10 Uhr plötzlich zusammen. Es waren nur 108 Eintrittskarten ausgegeben worden, die Zahl der Zuschauer betrug aber 200. Binnen wenigen Minuten war das ganze Gebäude im Wasser verschwunden. Nur wenige Personen, die den Ausgängen und den Fenstern nahe gestanden,

vermochten sich herauspringend und schwimmend zu retten. Dem entsetzlichen Schrei, der beim Zusammenbruch ertönte, folgte alsbald Todtenstille. Erst am Morgen konnte man die Leichen der Ertrunkenen herausfischen. Alle übrigen am Strande über dem Wasser auf Pfählen erbauten Kaffeehäuser sind polizeilich geschlossen worden.

— In Boston herrscht trotz der Ungunst des Wetters die regste Thätigkeit, was den Wiederaufbau der Stadt anbetrifft. Obwohl es ganz außergewöhnlich kalt ist, sind doch Tausende von Arbeitern damit beschäftigt, den Schutt wegzuräumen und sonstige Vorbereitungen zu treffen, um mit Anfang des Frühlings ein neues Boston hervorzuzaubern. Hier und da werden sogar schon Maurerarbeiten errichtet, und in manchen Straßen wachsen die neuen Häuser zusehends. Vielen Miethern ist angekündigt worden, daß sie am 1. Juni die Häuser werden benutzen können. Doch die eigentlichen Bauarbeiten werden erst im Frühling anfangen und kaum denen im letzten Frühling in Chicago nachstehen. Es versteht sich von selbst, daß bei dem Wiederaufbau der Stadt auch auf eine Erweiterung der Straßen Rücksicht genommen werden wird.

(Als Curiosum) verdient erwähnt zu werden, daß ein in Berlin dieser Tage in erster Instanz wegen wissenschaftlicher Anschulbigung zu 6 Wochen Gefängniß verurtheilter, vom Kammergericht aber unter Annahme einer Geistesstörung freigesprochenen Buchhalter wegen des der Freisprechung zu Grunde liegenden Motivs die Nichtigkeitsbeschwerde beim Obertribunal eingereicht hat. Er will lieber schlecht, als dumm oder verrückt erscheinen.



\* Vom See, 24. Febr. Große Verstimmung herrscht unter den Servilen und Neutongeanern, daß die Bürgerchaft von Singen in einer Gemeindeversammlung sich für den Fortbestand der „Klosterschule“ ausgesprochen hat. Die ehrfame Bad. Landeszeitung weiß sich vor Schmerz und Wuth über ein solches Gebahren der „Römlinge“ kaum zu fassen.

+ Von der Yburg, 26. Febr. Unter den heurigen Fastenhirtenbriefen der deutschen Bischöfe finden sich wahre Meisterstücke. Nicht minder als von dem unseres hochwürdigsten Herrn Erzbisthumsverwesers läßt sich dies von den Hirtenbriefen der preussischen Bischöfe, so weit sie in der „Germania“ bereits veröffentlicht sind, behaupten. Namentlich zieht Herr Bischof Kremen z von Ermeland eine unvergleichlich schöne Parallele zwischen der falschen und arglistigen Anklage, die in den Tagen des Assuerus, des Königs der Meder und Perser, unter dessen Botmäßigkeit die Israeliten damals standen, von deren Feinden gegen das auserwählte Volk Gottes beim König erhoben wurde, und zwischen den lügenhaften Beschuldigungen, welche heutzutage, um die Staatsgewalt aufzuheben, in Schriften und Tagesblättern gegen die Katholiken erhoben werden. Es zeigt sich bei diesem Vergleiche wie vielfach auch im Einzelnen die Geschichte des Volkes Gottes im alten Bunde vorbildlich sind für jene des neuen Bundes, und welchen Trost wir Katholiken aus dem besonderen Schutze, womit der Allmächtige jenes Volk gegen die Anschläge seiner Feinde gehütet hat, auch in den uns drohenden Gefahren für uns schöpfen sollen. „Es ist,“ also sprach damals Aman, der Feind des jüdischen Volkes zum Könige Assuerus, „ein Volk zerstreut über alle Provinzen deines Reichs und für sich abgesondert, welches neuer Gesetze und Gebräuche sich bedient, die Befehle des Königs verachtet, der Gewohnheit aller Völker entgegenhandelt und die Eintracht derselben durch seine Gesinnungsverchiedenheit verlegt. Du weißt sehr gut, daß es Deinem Reiche nicht frommt, wenn jenes durch Nachsicht übermächtig wird. Wenn es Dir gefällt, so beschließe, daß es zu Grunde gehe.“ Die frappante Ähnlichkeit zwischen dieser Anklage und den gegen die kath. Kirche gerichteten Beschuldigungen sagt für sich nachzuweisen, hat sich der Ermändische Bischof zur Aufgabe gesetzt und diese in meisterhafter Weise gelöst. Ohne in weitere Details einzugehen, dürfte es übrigens jedem Leser ein Leichtes sein, vergleichende Betrachtungen anzustellen.

§ Von der Acher, im Febr. Je kleiner die Geister, desto kleintlicher die Gesinnung und die Handlungsweise. Diese Sentenz drängte sich dem Schreiber dieses auf, als er dieser Tage in Heines „vermischten Schriften“ Bd. 14, S. 319 dessen „Geständnisse“ über die aus Deutschland nunmehr schmächtig vertriebenen Jesuiten las. „Arme Väter von der Gesellschaft Jesu!“ ruft er aus, nachdem er ihre unbefleckbaren hohen Verdienste besonders um das Unterrichtswesen geschildert, „ihr seid der Popanz und der Sündenbock der liberalen Partei geworden; man hat jedoch nur eure Gefährlichkeit, nicht aber eure Verdienste begriffen. Was euch betrifft, so konnte ich nie einstimmen in das Petergeschrei meiner Genossen, die bei dem Namen Loyola immer in Wuth gerieten, wie Ochsen, denen man einen rothen Pappen vorhält!“ Wie beschämend ist dieses Urtheil des nichts weniger als ultramontanen Dichters und berühmten deutschen Schriftstellers für jene Liberalen, die ihrem Heldennuthe die Krone aufzusetzen glaubten, wenn sie die armen verdienstvollen Jesuitenväter erlitten!

(Bühl, 24. Febr. Anlässlich des zweiten Stiftungsfestes des sog. Fortschrittvereins in Bühl, „dessen Glanz, wie das Bühler Wochenblatt sagt, sogar mehrere Damen durch ihr Erscheinen erhöhten“, ist auf den Abfall von Rom, d. h. von der Kirche Gottes toastirt worden und vom Referent über das Fest am Schluß seines Artikels bemerkt worden: Möge der Verein „Fortschritt“ so lange floriren, bis er seine Aufgabe erfüllt hat und in Bühl kein Verein „Fortschritt“ mehr nöthig ist d. h. bis seine Segnungen des wahren Fortschritts Gemeingut Aller geworden.

Denjenigen von den Mitgliedern des Vereins „Fortschritt“, welche den tiefen Zweck des Vereins nicht kennen, möge dies ein Wink sein, nämlich daß ausgesprochenermaßen die Aufgabe dieses Vereins ist, die Mitglieder desselben zum Abfall vom Glauben ihrer Väter zu bringen. Der Verein ist im tiefsten Grund vollständig in den Händen der Freimaurer, er ist ein Netz, das die tiefer eingeweihten Freimaurer in Bühl ausgeworfen haben, ohne daß sich vielleicht dessen die einzelnen Mitglieder bewusst sind. Das war aber von den Mitgliedern doch

zu viel verlangt, daß jeder auf die eigene Glaubensverläugnung in ein „Hoch“ einstimmen sollte, in diesem Toast zeigt sich so recht die freimaurerische Tyrannie über die Gewissen derer, die sich solchen Vereinen anschließen, zeigt sich so recht, wie die Freimaurer keine Rücksicht haben auf die Familienangehörigen ihrer Mitglieder, denen ihr Glaube das heiligste und höchste Gut auf Erden ist.

Welch' ein Schmerz muß es sein für eine Frau und Kinder zu wissen, daß Mann und Vater auf den Abfall von dem was ihnen als das Heiligste gilt, vom Glauben ihrer Väter, in ein Hoch einstimmen oder einstimmen müssen. Die Freimaurerei ist eine Barbarei, und Jeder der sich ihr auch nur im entferntesten anschließt, wird nach und nach ein Sklave dieser Macht. Möge dieser indirect erzwingene Toast auf Abfall vom Glauben Manchem die Augen öffnen, damit er bei Zeiten, bevor die Ketten ihn fester angeschmiedet sind, jekt dieselben zerreiße und sich löstrenne von solch' einem Verein, dessen Aufgabe jekt klar ist und durch den nur zu leicht kommen kann: Schmerz, Kummer und Unfriede in die einzelne Familie. Zweck dieses Vereins „Fortschritt“ ist, zu arbeiten, daß in Bühl nach dem Artikelstreiber, der Abfall von Rom das Gemeingut Aller werde; welcher Hochmuth! Bei der letzten Bürgermeisterwahl haben die Bühler Bürger Antwort gegeben, daß der Glaube Petri das Gemeingut der Bühler Bürger ist, und daß Bühl aufgebaut ist und bleibt auf dem Fundament und Fels Petri, welchen Petrus die Vorfahren auch zu ihrem Kirchenpatron auserwählt haben, und daß diese paar Freimaurer den Fels nie zu überwältigen vermögen.

§ Vom Rheine, 21. Febr. In dem 4. Hefte des 71. Bandes der historisch-politischen Blätter hat, wie wir vermuthen, der Sohn eines Lehrers von Karl Zell diesem einen warmen innigen Nachruf unter der Ueberschrift: „Ein Kranz auf ein Grab“ gewidmet. Wie wir hören, stehen zwei Biographien Zell's in Aussicht, eine von einem Freiburger Professor und eine von einem Schüler des Ersteren. (Für unser Blatt ist uns auch noch ein Lebensabriß Zell's in Aussicht gestellt. Die Red.)

\* Aus Mannheim, 23. Febr., wird uns über die bereits mitgetheilte Bürgerauschussung in Betreff des Religionsunterrichts referirt:

„Also so weit sind wir bereits gekommen, daß Religion nicht nur als Nebensache in der Schule behandelt wird, sondern grundsätzlich aus derselben verdrängt werden soll. Man kann sich dabei nur über Eines wundern, daß immer noch so vielfach ein Vertrauensdusel herrscht, daß man an manchen Orten noch den Verfügungen Glauben schenkt, eine gemischte Schule gefährde die Religion nicht. Was der Mannheimer Gemeinderath verlangt, ist eigentlich nur eine Consequenz unserer ganzen Schulgesetzgebung. Unsere ganze Schulgesetzgebung muß nothwendig zur religionslosen Schule führen. Der erste Schritt dazu ist die Erklärung der Schule als einer reinen Staatsanstalt. Damit ist von selber die Religion herabgedrückt zum bloßen Unterrichtsgegenstand, der in wenigen Stunden abgethan werden muß, sie ist nicht mehr — wie es sein sollte — die Seele der ganzen Schulbildung. Der zweite Schritt ist die Communalsschule. In dieser ist allerdings der Religionsunterricht noch obligat, wird sogar unter den Unterrichtsgegenständen noch an erster Stelle genannt. Aber in der Mischschule sind die Religionsstunden schon sehr unbequem, sie erscheinen bereits als eine Störung des Stundenplanes und es macht sich, besonders in größeren Schulen, das Bedürfnis geltend, diese Religionsstunden aus der ordentlichen Schulzeit zu verdrängen. Der nächste Schritt ist gänzliche Verbannung des Religionsunterrichts aus der Schule. Bis jekt wurde dieser äußerste Schritt auf gesetzlichem Wege noch nicht gemacht, aber er wird nicht ausbleiben.“

Und nun, wenn die Schule vollständig religionslos ist, wohin kommen wir damit? Gerade die Mannheimer Schule könnte am besten belehren, welche Früchte eine religionslose Schule trägt. Es ist unter Eltern und Lehrern nur eine Klage über die namenlose Zuchtlosigkeit der Schulschüler; kaum vergeht eine Woche, in der nicht eine Untersuchung geführt werden muß über die verschiedensten Dinge, oft der allerschlimmsten Art; wir könnten traurige Beispiele anführen. Es kommt ferner schon in den mittleren Klassen vor, daß Kinder trotz wiederholter Belehrung und Ermahnung von dem Sacramentenempfang einfach wegbleiben. Es ist nicht anders möglich. Nur die Religion ist im Stande, die Kindesseele von der Sünde abzuschrecken und zu veredeln, aber die Religion kann nicht mehr wirken,

wenn das Kind bei jedem Schritt in die Schule den Eindruck empfängt, daß Religion im günstigsten Fall nur noch eine pure Nebensache ist.“

München, 22. Febr. Wie der „Allg. Btg.“ mitgetheilt wird, ist die Uniform-Frage bereits entschieden. Sr. Maj. der König hat die Uniformirung des bayrischen Kriessheeres nach preussischem Muster in Farbe und Schnitt der Uniform zusamt der Pickelhaube genehmigt. Indessen sollen die jetzigen Uniformen und Helme noch aufgebraucht werden.

Stuttgart, 25. Febr. Dr. Adolph Bacmeister, früher Redacteur an der „Allgemeinen Zeitung“, ist hier gestorben.

✓ Aus dem Hessenlande, im Febr. Der hochw. Hr. Bischof von Mainz hat in seinem diesjährigen Hirtenbriefe für die Fastenzeit ein zeitgemäßes Thema behandelt: Confessionschulen oder Communalsschulen (confessionslose). Er wendet sich dabei vorzugsweise an die Eltern, man kann sagen, jeder Confession. Sein Hirtenbrief von 1858 (der Religionsunterricht in der Volksschule) behandelt einen ähnlichen Gegenstand.

Berlin, 23. Febr. Zu den vielen Stimmen, die wir beim Schluß des alten und zum Beginn des neuen Jahres über die wachsende sittliche und sociale Fäulniß im neudeutschen Reiche aus conservativ-protestantischen, aus national-liberalen und andern Blättern angeführt haben, fügen wir heute das Urtheil der orthodoxen „Allg. Evang. Kirchenzeitung“ und des liberalen „Ausland“ hinzu. „Unser Volk,“ sagt erstere, „ist auf eine Machthöhe gestellt, wie kaum zuvor, und mit der Wissenschaft seiner Gelehrten und der Bildung unserer Tage kann keine frühere Zeit sich messen. Und doch ist nirgends ein Gefühl ruhigen Besitzens und Genießens, nirgends wirkliches Befriedigtsein und Behagen; überall Unruhe und Unsicherheit, hastige Jagd von Arbeit zum Genuß und von Genuß zur Arbeit; und Niemand glaubt an eine gesicherte Zukunft. Wir Alle haben das Gefühl, daß es nicht so bleiben kann; aber wir Alle tappen mit unsern Gedanken im Dunkeln, und wohl einem Jedem von uns ist känglich zu Muth, wenn er an die Zukunft denkt. Denn Niemand kann die Gefahren sich verhehlen, die uns drohen. Es sind nicht die Schwierigkeiten der äußern Lage, auch nicht die Unfertigkeit unserer öffentlichen Verhältnisse, worin jene Gefahren liegen, sondern es ist der fleischliche Sinn, der in unserer Zeit immer mehr zur Herrschaft kommt, der nach Gott nicht fragt, und mit dem Himmel gebrochen hat, und nur der Erde und dem Genuß des Augenblickes lebt, und mit der Religion, überhaupt alles höhere Bedürfniß und Streben ausgezogen hat. Wir haben Frankreich mit den Waffen besiegt, aber Frankreich hat uns geistig besiegt. Das Genußleben, das Industrie-Ritterthum, das Geldfieber, der Gründungsschwindel, der Schwindel auf allen Gebieten, wie er in Berlin nicht minder herrscht wie in Wien, und von da sich über die Provinzen und Länder verbreitet: das ist der Triumph, den Frankreich über uns feiert. Und die wachsende Unzucht und Schamlosigkeit auch im öffentlichen Leben, auf den Straßen, auf den Bühnen und nicht auf den Winkelbühnen, welche gleich Giftquellen das Denken und Leben der geringeren Stände verpesten, in den Zeitungen mit ihren nichtswürdigen, schamlosen Anfündigungen, welche in allen Klassen, und selbst in der Jugend bereits das Gefühl für Zucht und Sitte abstumpfen; die gemeinen Carikaturen und der ägende, jüdische Witz, der vor nichts Heiligem und Edlem zurückschent, und den Geist der Triviolität zur Herrschaft bringt, dies alles und noch hundert Anderes, was man nennen könnte: das ist der Einzug, den das durch die Waffen besiegte Frankreich bei uns hält. Und zwar das schlechte Frankreich. Denn der französische Geist hat auch edle Eigenschaften, einen ritterlichen Sinn und eine leidenschaftliche Hingabe an einen höheren Gedanken des Lebens. Und wir dürfen hoffen, daß von dieser schönen Mitgift, die Gott jener Nation mitgegeben, in den Provinzen noch Manches übrig ist. Aber wir haben dem Geist der französischen Leichtfertigkeit unsere Thore geöffnet und ihn im Triumph bei uns einziehen lassen.“ Und „mit dieser Französisirung geht die Verjudung“ des neudeutschen Reiches Hand in Hand. Diese Verjudung ist selbst Solchen, die dem christlichen Glauben fern stehen, ganz auffallend erschienen, um in rein ethnologisch-wissenschaftlichem Interesse sie zum Gegenstand der Untersuchung zu machen, und eine so „auf der Höhe der modernen Zeit“ stehende Zeitschrift wie „Das Ausland“, dem man gewiß nichts weniger vorwerfen kann als Feindschaft für die Kirche und die Theologen u. s. w., hat Betrachtungen über dieses Thema angestellt,



welche das Stärkste darüber sagen, was man nur sagen kann. „Selbstaufopferung, Hingebung, Vaterlandsliebe“ sind dem Juden „fremde Begriffe“. „Uebral fühlt er sich als Kosmopolit, der er auch wirklich ist.“ „In keiner Lebenslage vergißt er seinen eigenen Vortheil; jede Stellung, die er einnimmt, jeden Einfluß, den er erringt, nützt er für seine persönlichen Zwecke aus.“ „Die gesammte Tendenz des jüdischen Strebens läßt sich in dem einen Worte „Ausbeutung“ zusammenfassen.“ „Der Geist der Zeit hat durch sie eine erstaunliche Umwandlung erfahren; ein Jagen nach jähem Erwerb, richtiger Gewinn, bemächtigte sich der Menge, die Unsolidität in Industrie und Handel nahm überhand; das Börsenspiel, also das Spiel ist zum normalen Zustand der civilisirten Gesellschaft geworden u. u. u. Wollen wir diesen Zustand mit einer einzigen Bezeichnung charakterisiren, so stellt sich unwillkürlich nur das eine Wort zur Verfügung: Corruption.“ „Kein Wunder, daß auch die untern Stände ihren Theil haben wollen an diesem Genußleben ohne Arbeit. Der Geist der Verbitterung, der in den niederen Arbeiterkreisen herrscht: wer hat ihn verschuldet, wenn nicht diejenigen, welche die Aufgabe ihres Lebens darin zu setzen scheinen, daß sie das mühelos Gewonnene nur als Mittel des sinnlichen Genußes ansehen und ohne Scheu vor dem Aergerniß, welches sie geben, sich dabei über Religion und Sitte offen hinwegsetzen? „Und wenn ein wildes wüßtes Genußleben in jenen niedern Ständen immer mehr Platz greift, so ahnen diese in ihrer gröbern Weise nur nach, was so viele ihrer Fabrikherren in feinerer Weise ihnen vormachen. Es sind die größten Gefahren, welche dem ganzen Bestand unserer Gesellschaft von den verderblichen Ideen aus drohen, die in den Arbeiterkreisen immer mehr zur Herrschaft kommen und eine unsägliche moralische Verwüstung unter ihnen anzurichten begonnen haben. Selbst die liberale Presse, welche doch dies Verderben großgezogen, erschreckt nun davor.“ Der Liberalismus ist es, der diese socialen Gefahren verschuldet; „denn er hatte die absolute Schrankenlosigkeit des Lebens zum Gesetz erhoben und danach die moderne Gesetzgebung umgestaltet. Und doch kann das Leben nicht ohne Schranken sein; denn in der menschlichen Natur ist die Selbstsucht die herrschende Macht, und wenn man sie schrankenlos gewähren läßt, so nimmt sie den ganzen breiten Raum des Lebens ein. Und wer etwa auf die menschliche Natur vertraut, der wird bald zu seinem Schrecken erfahren müssen, daß die Bestialität stärker als die Idealität ist. Wohl wenn die Menschen gut von Natur wären, dann möchte jenes absolute Freiheits-Princip der liberalen Gesetzgebung ungefährlich sein; da sie aber die méchante race sind, wie Friedrich II. von Preußen, der einige Menschenkenntniß besaß, in seinem bekannten Brief an Sulzer sie nannte, so hat jene Gesetzgebung nur zur Entfesselung der Selbstsucht und aller ihrer Leidenschaften geführt und uns in den Krieg Aller gegen Alle hineingeworfen, der uns mit den verhängnißvollsten Gefahren für die Zukunft bedroht. Dennoch aber wird von den Hochmögenden lustig weiter gewirthschaftet; man tanzt wie auf einem Vulcane die liberalen Hergentänze und bemüht sich leidenschaftlich, die Kirche aus dem ganzen Umkreis des öffentlichen Lebens hinauszudrängen und an Händen und Füßen zu binden, um sie unschädlich zu machen.“

Berlin, 24. Febr. Bei Berathung des Etats des Cultusministeriums im Abgeordnetenhaus erklärte der Cultusminister gegenüber den Deputirten v. Sauten (Tarpütchen) und Müller (Berlin), welche die Streichung des Etatspostens für den evangelischen Oberkirchenrath in Aussicht nahmen, er wünschend die Bewilligung; der Oberkirchenrath habe die Aufgabe, die evangelische Kirchenverfassung auszuarbeiten. Der Cultusminister habe im letzten Jahre bei der Masse der an ihn gestellten Aufgaben nicht vorzurücken vermocht; derselbe habe den jetzigen Präsidenten Hermann nach gewissenhafter Erwägung für sehr geeignet zum Präsidenten des Oberkirchenraths gehalten, welcher bereits auch eine Verfassung ausgearbeitet habe, und sie demnächst dem Ministerium vorlegen werde. Wenn wider Erwarten die Streichung dieses Etatspostens erfolgen sollte, würde seiner juristischen Ueberzeugung nach der Gehalt des Oberkirchenraths auf dem Nichtswege erfüllt werden können. — Das Haus schloß den beantragten Schluß der Discussion ab, und vertagte Fortsetzung derselben auf morgen.

Berlin, 25. Febr. Abgeordnetenhaus. Bei fortgesetzter Berathung des Cultusstats wird die Position „Oberkirchenrath“, nachdem Glaser für, Birchow gegen die Bewilligung gesprochen, mit fast allen Stimmen gegen die der Fortschrittspartei bewilligt,

der Antrag Sautens auf Absetzung der Position somit abgelehnt.

## Inland.

Wien, 24. Febr. Der Club der Polen hat, wie die „Wiener Correspondenz“ meldet, in einer am letzten Sonnabend abgehaltenen Sitzung den Beschluß gefaßt, eine Specialberathung über die vom Grafen Goluchowski vorgeschlagenen Concessionen nicht vorzunehmen und das Abgeordnetenhaus bei der zweiten Lesung des Wahlreformgesetzes zu verlassen. — An den Wahlen für die Delegationen würden die Polen sich betheiligen und erst am Freitag dieser Woche über den Modus ihres Austritts beschließen.

Wien, 24. Febr. Die heute Abend erschienene „Wiener Zeitung“ enthält die kaiserlichen Handschreiben an den Grafen Andrássy und die Ministerpräsidenten beider Reichshälften, welche die Einberufung der Delegationen auf den 2. April nach Wien anordnen.

Bern, 24. Febr. Gestern beschloß die altkatholische Gemeinde Olten mit 284 von 314 Stimmen, einen neuen Pfarrer zu wählen. Man versichert, Pfarrer Herzog, gegenwärtig in Cresfeld, sei für die Neuwahl in Aussicht genommen. Pfarrer Herzog habe bereits die Wahl anzunehmen erklärt und solle derselbe auch von der Baseler Diöcesanconferenz als Candidat für die Bisthumsverweserstelle aussersehen sein. — Bischof Lachat hat nun auch beim Großen Rathe zu Bern gegen seine Amtsentsetzung Protest erhoben. Gestern fand eine große Versammlung von „Ulramontanen“ in Frenex statt.

Rom, 18. Febr. Don Amadeo aus Spanien durchgebrannt, die österreichische Kaiserin-Wittve Caroline Auguste am 10. d. M. gestorben, der italienische Hof in 12tägiger Trauer und der König gestern Nachmittag als Zuschauer bei den carnevalistischen Amusements auf dem Corso anwesend! Victor Emmanuel erschien auf einem Balcon in Begleitung des französischen Gesandten, Hrn. Fournier. Auf einem andern Balcon sah man die Kronprinzessin Margarita mit einer ihrer Hofdamen. Der König mag von dem Resultate seines Erscheinens auf dem Corso nur wenig befriedigt gewesen sein, denn die Canaille gab bei seiner Abfahrt ihre Freude durch schrillendes Pfeifen zu erkennen. Auf der Piazza Sciarra angelangt, hielt plötzlich der königliche Wagen an, und ein Herr in Civil flüsterete dem dem König begleitenden Adjutanten einige Worte zu, worauf der Wagen in die Via dell'Amilia einbog und nach dem Quirinal im schnellsten Trabe fuhr. Hinter dem Wagen sprangen schreiend und pfeifend sechs oder sieben Strolche einher. Die Pferde jedoch liefen schneller als sie, und die Schnelligkeit der Pferde hat dem Könige die Demüthigung erspart, die Verhöhnung von Seiten des revolutionären Gesindels hören zu müssen. Gestern sollte auch eine republikanische Demonstration in Scene gehen, sie wurde jedoch vermittelst Geld und guter Worte von der Polizei vereitelt. Nun hat man sie bis zur Ankunft des neuen spanischen Gesandten, des Nachfolgers des Hrn. v. Montemar verschoben. Letztern erwartet man am Donnerstag. Vergeblich bemühen sich die officiösen Blätter, die öffentliche Stimmung als rosenfarben darzustellen. Sie ist es durchaus nicht, und selbst die Organe der Minister können ihren Unmuth hierüber nicht verhehlen. So sagt die officiöse „Libertà“: „Wir haben gewiß, wie alle Völker, noch harte Proben zu bestehen; vielleicht kommen noch Tage größeren Unglücks, als die, welche wir bisher erlebten; wir aber werden uns zu verteidigen wissen, mit derselben Umsicht und demselben Erfolge wie bisher.“

Die Regierung hat die zweite Altersklasse in ganz Italien unter die Fahnen gerufen, um dieselbe, wie es heißt, im Gebrauch der Waffen auszubilden. Damit aber hat sie noch lange kein tüchtiges Heer; es fehlt an der Bewaffnung und an tüchtigen Führern; es fehlt durchaus an militärischem Geiste. Große siegreiche Kämpfe hätten vielleicht zu demselben den Grund gelegt, doch an welche Siege soll der italienische Soldat sich erinnern? An Novara, an Custoza, an Lissa? Denn bei Magenta und Solferino waren es die Franzosen, die den Sieg davon trugen. Es scheint fast, als ob die Vermehrung der Armee nur die Unterdrückung im Innern ausbrechender Unruhen zum Zweck habe, denn nach Außen hat die italienische Armee bis jetzt noch keinen Beweis ihrer Tüchtigkeit geliefert. (R. B. Z.)

London, im Febr. Es ist vielleicht für Ihre Leser von Interesse, wird der „Köln. Volksz.“ geschrieben, wenn ich Ihnen das folgende Bruchstück eines von einem hiesigen Journal mitgetheilten Artikels übersende. Der Verfasser desselben ist Dr.

Revine, Priester der anglicanischen Kirche. Jeder Commentar ist überflüssig.

... Die Jesuiten stellen Gott und seine Gebote über die Gesetze der Menschen. Männer verfolgen, welche einen solchen Glauben bekennen, und nach diesem Glauben leben, das heißt fordern, daß in jedem Staate die Religion sich entweder den Launen des — füge, oder auf ihre Existenz verzichte. Das soll Freiheit sein! Vor drei Jahrhunderten ist auch in Schottland dies Recht gefordert worden; die anglicanischen Bischöfe wissen dies wohl. Was heute die Jesuiten fordern, ist ganz dasselbe. Protestanten! Theil nehmen an der Verfolgung der Jesuiten, das heißt, sich mit den Communarden und mit den Feinden jeder Religion verbünden. Wenn sie mit Hilfe eurer vertrauensseligen Einfalt und eurer guten Absichten ihr Ziel erreicht haben, so werden sie sich gegen alle Christen wenden, gegen Alle, welche noch an einen Gott glauben. . . Ihr Protestanten sagt mir: Ja, die Jesuiten sind aber die Feinde des evangelischen Glaubens! Woher wißt ihr dies? Euer Privaturtheil sagt es euch, und ihr glaubt es in der Geschichte zu lesen, daß euer Glaube, den auch ich bekenne, der wahre Glaube ist. Weßhalb wollt ihr nun den Jesuiten das Recht, das ihr für euch in Anspruch nehmt, versagen, das Recht, dem Glauben zu folgen, den sie als den richtigen erkennen? Ich zögere nicht, es zu sagen: wenn die Jesuiten vollständig Deutschland verlassen haben, so wird das Deutsche Kaiserreich, von den Socialisten zerstört sein, ehe 10 Jahre vergehen. Vertreibt die Jesuiten aus Europa, und die Internationale wird überall triumphiren. Dann, ihr mächtigen Bürger der Städte Englands, ihr reichen Banquiers, ihr stolzen Kaufleute, dann zittert! Euer Herz schlug vor Freude, als der Sturm losbrach gegen die Jesuiten, die Beschützer, das feste Bollwerk eures heimatlichen Herdes. Was werdet ihr sagen, wenn die Communisten erklären, daß alle Reichen Feinde der Nation sind? Dann werdet ihr es blühen, aber vergeblich bereuen, gejubelt zu haben, als man die armen Söhne des hl. Ignatius von Loyola verfolgte. . . Engländer, ich erinnere euch an eine Sitte, die ihr in der jüngsten Zeit angenommen habt, nämlich unter dem Namen der Freiheit die Revolutionen im Auslande zu begünstigen. Ich erkläre euch, daß, so wahr ein Gott im Himmel ist, ihr euren Egoismus büßen werdet, wenn die große, die rothe Revolution ihren Triumphzug durch Europa hält.“

London, 24. Febr. Im Unterhause erklärt Gladstone Elphinstone gegenüber, die Sendung einer Commission zur Feststellung der Demarcationslinie in Mittel-Asien für unnöthig, da die Fixirung der Grenze durch die letzten Verhandlungen eine amtliche sei. Der Präsident des Handelsamts, Fortescue, erklärt einer Anfrage Smith gegenüber, daß er die Bill, betreffend die Einführung des metrischen Maas- und Gewichtsystems nicht zuzagen könne, worauf Smith einen hierauf bezüglichen Antrag ankündigt.

Madrid, 24. Febr. Nach der Zusammenkunft der Vertreter der radicalen und der republikanischen Partei ernannte gestern jede einen Ausschuß von 20 Mitgliedern, um einen Ausgleich der Krisis zu suchen. Diese beiden Ausschüsse ernannten zwei Unterausschüsse von je sieben Mitgliedern, welche heute eine längere Sitzung hielten, jedoch zu einer definitiven Lösung nicht gelangten und Abends wieder zusammentraten. Man glaubt an eine Beseitigung der Krisis. — Die Nationalversammlung wird sich nicht auflösen. Der Kriegsminister beharrt auf seiner Entlassung.

Madrid, 24. Febr. Man fürchtet Unruhen; exaltirte Föderalisten haben bewaffnet mehrere Punkte der Stadt besetzt. Die Regierung wird von allen friedliebenden Leuten unterstützt. Die militärische Macht ist stark genug, die Ordnung aufrecht zu erhalten; die nöthigen Bestimmungen sind getroffen und die wichtigen öffentlichen und Privatgebäude militärisch besetzt. Der General Burgos ist mit dem Commando der Miliz beauftragt, General Moriones ist zum General-Capitän von Madrid ernannt.

New-York, 23. Febr. Durch Erlass des Präsidenten Grant ist der Senat auf den 4. März d. J. zur Sitzung einberufen. — Nach aus Portorico hier eingelangten Nachrichten war in Arecibo ein Insurrectionsversuch gemacht worden unter dem Rufe: „Nieder mit Spanien!“ Es gelang indeß, die Erhebung, bei welcher mehrere Insurgenten getödtet wurden, zu unterdrücken.

Redigirt unter Verantwortlichkeit v. Dr. Ferd. Bissing.



